

Geduld, Hoffnung und ein Gottesgeschenk

Beratungsstellen geben vielen Frauen Hoffnung: Seit 25 Jahren gibt es Nadeschda, seit elf Jahren Theodora

Der Einsatz für andere Frauen liegt der Frauenhilfe in Westfalen am Herzen. Die beiden Beratungsstellen Nadeschda und Theodora zeigen das deutlich. Seit 25 Jahren werden bei Nadeschda Frauen beraten, die von Menschenhandel betroffen sind. Theodora will Frauen helfen, aus der Prostitution auszuweichen. Zum Jubiläum von Nadeschda und Theodora äußerte sich auch Präses Annette Kurschus.

VON MANUELA SCHUNK

„Was gibt es zu feiern, wenn man ein Vierteljahrhundert lang das schlimmste Elend mildert – und das Elend nicht aufhört, sondern größer wird? Was gibt es zu feiern, wenn man weiterhin Forderungskataloge aufstellen muss, weil die Arbeit unterfinanziert ist, die Unterbringungsmöglichkeiten unzureichend, die psychologische Hilfe für die Opfer löchrig und deren Bleiberecht wacklig?“, fragt Präses Annette Kurschus in ihrem Grußwort.

„Wir lassen uns die Hoffnung nicht nehmen“

Sie bringt die Situation der Beratungsstellen Nadeschda und Theodora auf den Punkt. „Da gibt es nichts zu feiern. Im Gegenteil, es ist zum Heulen. Es ist zum Heulen, dass das nicht aufhört, dieses widerliche Spiel mit der Hoffnung.“ Im Verlauf ihrer Rede erklärt sie: „Wir lassen sie uns nicht nehmen, die ‚Nadeschda‘, die Hoffnung.“ Weiter sagte die Präses: „Nadeschda und Theodora sind zwei Aktiv-



Das Jubiläum der Beratungsstelle Nadeschda wurde auch mit einem Gottesdienst gefeiert.

posten in Sachen Hoffnung, der eine seit 25 Jahren, der andere seit 11 Jahren.“

Seit 25 Jahren besteht Nadeschda, die Fachberatungsstelle für von Menschenhandel betroffene Frauen. Die Prostituierten- und Ausstiegsberatung Theodora blickt auf ihr 11-jähriges Bestehen zurück. Beide haben ihren Sitz in Herford und sind zuständig für Ostwestfalen-Lippe. Die Festveranstaltung mit vorherigem Gottesdienst fand Ende August im Evangelischen Gemeindehaus der Münsterkirche in

Herford statt. Mehr als 70 Gäste aus Bundes- und Landespolitik, Kirche, Ämter, Behörden und sozialen Organisationen aus Bielefeld, Bünde, Detmold, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Gütersloh, Herford, Hüllhorst, Kirchlengern, Löhne, Minden, Münster, Paderborn, Porta Westfalica und Vlotho sowie Vertreterinnen der Trägerin, der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen, waren der Einladung gefolgt.

„Sie sind ein sicherer Hafen für diese besonders vulnerable Gruppe: für Frauen, die sexuell

ausgebeutet werden, meist kaum Deutsch sprechen, in Abhängigkeit und Isolation gehalten werden. Wenn sie der Versklavung durch ihre Menschenhändler entkommen, dann unterstützen Sie diese Frauen mit dem Ziel, dass sie ein selbstbestimmtes Leben führen können“, hob Ministerin Josefine Paul in ihrem Grußwort die Arbeit von Nadeschda hervor und ergänzte zu Theodora: „Beratungs- und Anlaufstellen für Prostituierte und Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter werden jetzt und in Zukunft ge-

braucht. Denn auch mit einem verbesserten gesetzlichen Schutz wird es eine schwierige und für viele belastende Arbeit bleiben.“

Die Grußworte von Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, und Ministerin Josefine Paul, Ministerin für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes NRW, wurden verlesen.

Immer wieder Bangen um die Finanzierung

Glückwünsche überbrachte auch Angelika Waldheuer, Vorsitzende der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen. Sie sprach von der nicht enden wollenden Geduld, die die Mitarbeiterinnen und die Trägerin aufbringen müssen, da immer wieder um bedarfsgerechte Finanzierung gebangt und verhandelt werden müsse. Landrat Jürgen Müller, Kreis Herford, überbrachte von den anderen Landräten der Kreise in OWL die Glückwünsche zum Bestehen beider Beratungsstellen.

Musikalisch wurde der Empfang von Akkordeonistin Albina Schächtel begleitet. Zoe Pape vom „Spek Spek Improtheater“ aus Porta Westfalica trug zur Auflockerung bei. Pfarrerin Birgit Reiche, Leiterin der Beratungsstellen und Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen, hielt die Festpredigt zu „Mache den Raum deines Zeltes weit“ und moderierte den Empfang.

● Weitere Informationen unter www.frauenhilfe-westfalen.de, www.nadeschda-owl.de und www.theodora-owl.de.

Wie sprechen wir eigentlich von Gott?

Gott Vater, Sohn und der Heilige Geist – viele Frauen wünschen sich weiblich geprägtes Reden von Gott

Es muss nicht zwingend von Vater, Sohn oder Heiligem Geist gesprochen werden. Es gibt auch andere Möglichkeiten, Gott zu bezeichnen – etwa: die Liebe, die Geistkraft oder Adonaj.

Bereits seit 1995 gelten in der Evangelischen Kirche von Westfalen die Leitlinien zur gerechten Sprache im Gottesdienst. Darin heißt es unter anderem: „Wenn wir die Menschen in ihrer Vielfalt im Gottesdienst ansprechen wollen, müssen wir eine Sprache vermeiden, die stereotype Wertsetzungen enthält.“

Das heißt konkret: Geschlechterklischees vermeiden. Und: Menschen mit unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten explizit benennen. Das bedeutet beispielsweise nicht nur von heterosexuellen Paarbeziehungen zu sprechen, sondern auch Alleinerziehende oder Regenbogenfamilien durch Worte und Erzählungen sichtbar und hörbar zu machen. Denn erst wenn Menschen sich in ihrer Lebenswirklichkeit gesehen fühlen, können sie Kirche als ihr Zuhause erleben.

„Wen ich ehrlich bin, war ich schon lange nicht mehr in der Kirche, weil ich genau das vermisst habe“, so eine Teilnehmerin des Fachtags „Geschlechtersensible Kommunikation“, der kürzlich in Bielefeld stattgefunden hat. „Ich kenne viele Menschen, die keine Lust mehr auf Gottesdienste haben, in denen Gott nur als Herr, Schöpfer, Allmächtiger angesprochen wird“, ergänzte eine andere

Teilnehmerin. Auch wenn die Leitlinien bereits einige Jahrzehnte alt sind, ist ihr Inhalt hoch aktuell und bei Weitem noch nicht überall gelebte Realität.

Dabei gibt es viele alternative Gottesbezeichnungen jenseits von Gott als Vater, dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Zum Beispiel: JHWH, die heilige Geistkraft, die Liebe, die Ewige, die Lebendige, Adonaj oder die Nährende. „Das Bilderverbot fordert uns heraus, unsere Gottesbilder nicht nur auf ‚das Männliche‘ zu reduzieren, sondern die Vielfalt zu benennen und zu predigen“, so Nicole Richter, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) und Leiterin des Fachbereichs Frauen, Männer, Vielfalt im Institut für Kirche und Gesellschaft. Zusammen mit Kerstin Schachtsiek von der Evangelischen Erwachsenenbildung des

Kirchenkreises Bielefeld hat sie die Veranstaltung organisiert und durchgeführt.

Auf die Frage, warum es eigentlich sinnvoll und angezeigt ist, vielfältig von Gott zu erzählen, antworteten die Teilnehmerinnen: „Weil wir Menschen in ihrer Vielfalt ansprechen wollen“, „Weil wir nach Gottesbildern suchen, die herrschaftsfrei sind und keine Hierarchien transportieren“, „Weil wir kritisch reflektieren, was wir predigen. Denn jedes Wort – und wir sind eine wortlastige Kirche – erzeugt Wirklichkeit, deshalb sollten wir unsere Worte achtsam wählen.“ Diakonin Kerstin Schachtsiek erläuterte dazu, dass sich geschlechtersensible Kommunikation in Gottesdiensten und Andachten auf verschiedenen Ebenen zeige. Zum einen in der Ansprache der Menschen, die vielfältig leben und lieben. Zum anderen in dem Erzählen von Gott, in all ihrer

Buntheit, in der sie in der Bibel beschrieben wird.

Auch dazu geben die Leitlinien zur gerechten Sprache bereits einen Hinweis. Dort heißt es: „Wenn wir im Gottesdienst von Gott sprechen, müssen wir uns der Bildhaftigkeit unserer Rede bewusst sein. Es gilt, die Fülle der biblischen Traditionen wahrzunehmen, die eine Vielfalt von Gottesbildern bieten.“ Aber auch durch Lieder werden Bilder von Gott transportiert. Und auch diese schaffen Wirklichkeit und sollten bewusst gewählt werden. Die Teilnehmerinnen überlegten gemeinsam, welche Lieder eine weite Vorstellung von Gott ermöglichen, und fanden einige: „Der Himmel geht über allen auf“, „Geh aus mein Herz und suche Freud“, „Die Nacht ist vorgedrungen“, „Wir strecken uns nach dir“.

Mit dem Beschluss der Landessynode im Juni 2022 zur „Ge-

schlechtlichen Vielfalt“ wird das Thema „gerechte Kommunikation in Gottesdiensten und Andachten“ wieder aktuell. Während 1995 der Schwerpunkt darauf lag, Frauen und ihre Lebenswirklichkeit sichtbar und hörbar zu machen, stehen heute alle Geschlechter – jenseits der Binarität – im Fokus. Wie kann es gelingen, alle Menschen einladend anzusprechen? Wie können wir heute vielfältig von Gott sprechen, ohne in patriarchale Bilder zu verfallen?

Dass gedankliche Freiheit auch die Kreativität anregt, konnten die Teilnehmerinnen am Ende des Fachtags entdecken. Sie verfassten einen Segen, der bewusst ein weites Gottesbild betonte und waren gerührt von der Tiefe ihrer eigenen, achtsam gewählten Worte. IKG

● Wer Interesse an einem Workshop zum Thema „Gerechte Kommunikation in der kirchlichen Alltagssprache“ beziehungsweise „in Gottesdiensten oder Andachten“ hat oder weitere Informationen wünscht, kann sich melden bei nicole.richter@kircheundgesellschaft.de oder kerstin.schachtsiek@kirche-bielefeld.de.



Die Teilnehmerinnen des Fachtages „Geschlechtersensible Kommunikation“ setzten sich intensiv mit dem Thema auseinander.

Die Beiträge auf dieser Seite kommen aus dem Frauenreferat des Instituts für Kirche und Gesellschaft (Schwerte) und der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen (Soest).